

Mängel finden sollten. Niemand kann dieselben ohne Zweifel besser kennen, als sein verdienstvoller Urheber selbst; auch besitzet selber zu viele vernünftige Selbstschätzung, um sie nicht bei jeder Gelegenheit zuzugestehen. Unsere Absicht war bloß zu zeigen, daß es die Mängel, welche man an demselben finden wollte, nicht habe; und wir hielten dieß für um so nöthiger, da selbes, wenn solches der Fall wäre, in der That zu einem sehr mittelmäßigen Geistesproducte herabsinken würde; während wir es doch, so wie es ist, schon ein sehr vorzügliches, in seinen Grundfesten unerschütterliches und einer immer größern Vollendung fähiges Werk anerkennen zu müssen glauben.

C.

Einiges Merkwürdige aus den Polarländern.

Die sogenannten Nordpolexpeditionen der Engländer, von denen manchmahl in den Zeitungen einiges erwähnt wurde, sind Unternehmungen von höchst mannigfaltigem Interesse, und verdienen auch von uns, die wir so weit von den eisigen Wüsten entfernt sind, mit mehr Theilnahme beachtet zu werden, als es bisher geschehen ist, selbst wenn man die rein wissenschaftlichen Entdeckungen nicht in Anschlag bringt. Sie scheinen von einem hohen Geiste, der bloß den Gewinn der Erkenntniß beabsichtigt, eingegeben, und gefördert; denn die Aussicht auf merkantillische Vortheile scheint wohl höchst gering zu seyn. Gesezt auch, es würde eine Fahrstraße aus den grönländischen Meeren, durch eine Inselwelt, die man bisher fürs Nordende des amerikanischen Continents hielt, hinüber nach Nordasien gefunden, welche bedeutende Vortheile könnten erhalten werden, wenn dieser Weg nur etwa 5—6 Wochen lang, und nur mit Gefahr schiffbar ist, und wenn das Schiff, für den sehr möglichen Fall des Einfrierens auf länger, als auf ein Jahr, und für einen arktischen, d. i. für einen, über alle Vorstellung schrecklichen Winter versehen seyn muß?

Dem Nordpole hat sich zwar noch kein Sterblicher genähert, auch ist die Befahrung dieser geheimnißvollen Stelle der Erde nur Einer der Zwecke der englischen Expeditionen, der erste aber scheint eben die Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt zu seyn. Der Capitän *Rosse* und *Parry* versuchten 2 Jahre nach einander diese Aufgabe zu lösen.

Rosse umfuhr die *Baffingsbay*, und aus der Reise dieses *Seemanns* hebe ich nur folgende merkwürdige Entdeckung aus. Grönland (grünes Land), von den alten englischen Seefahrern *Desolation*, d. i. die traurige Oede genannt, ist bekanntlich von Europäern schon längst besucht worden, und die Dänen haben dort *Factoreyen*, Schulen und Kirchen. Die Eingebornen, vom amerikanischen Volksstamme der *Eskimo* haben dadurch einen ziemlichen Grad der Cultur erlangt. Herr *Gieseke*, Professor der Mineralogie zu *Edinburg*, der aus Liebe zu seiner Wissenschaft 7 Jahre in Grönland zubrachte, und vor einiger Zeit sich hier in Gräs aufhielt, besaß Briefe, die ihm Grönländer in Eskimosprache geschrieben hatten, und deren (lateinische) Buchstaben recht nett waren. Diese Sprache soll ziemlich reich seyn, und bedeutende Cultur verathen; ein Beweis ihres hohen Alters, und der Geistesanlagen des Volkes, von dem sie gesprochen wird. Sie hat ein Wort für den Donner, ob schon in dem Lande, in welchem die *Eskimo* jetzt wohnen, diese Stimme der Natur nur äußerst selten gehört wird.

Man war in Grönland überzeugt, daß über den 68° der Breite hinauf kein menschliches Wesen mehr wohne, und daß nichts als *Gletscher* das Innere des Landes bedecken.

Mit nicht geringem Erstaunen fand nun *Rosse* im 75° der Breite, also mehr als 100 Meilen höher, als man in Grönland selbst die letzten Menschenwohnungen setzte, ein Völkchen, und seit grönländischer *Dolmetscher Sackhouse* verstand seine Sprache. Es waren also *Eskimo*. Diese verwunderten sich ebenfalls nicht wenig, Menschen zu sehen, die aus Süden kamen; denn sie meinten, im Süden von ihrem Lande sey nichts als Eis, und nur bey ihnen allein die Erde wirthlich.

Das Völkchen, daß Jahrhunderte lang abgeschieden von andern Menschen hier lebte (denn es scheint, daß nicht einmahl eine

Sage unter ihnen gehe, daß es auch andere Völker gebe), mag doch nicht ganz unbeträchtlich seyn, denn sie erzählten den Engländern vom einem Könige, und verglichen das Haus desselben in Rücksicht der Größe mit den Schiffen. Diejenigen, welche mit R o s s e zusammen kamen, hatten e i s e r n e Messer; die Engländer meinten anfänglich, daß sie vielleicht Schiffsnägel, die sie aus den Planken gescheiterter Schiffe der Wallfischfänger zögen, zu Messern breit schlugen. Sie sagten aber auf Befragen, daß dieses wohl manchmahl der Fall sey, daß sie aber ihre Messer gewöhnlich sich aus Eisen hämmern, das sie sich von einem Berge hohlen; um zu diesem Berge gelangen zu können, müssen sie schlafen, und zweymahl essen. Das heißt so viel, der Berg ist ungefähr 2 Tagereisen weit von der Küste entfernt. Da bey ihnen der Sommer aus einer langen Reihe sonnenheller Stunden besteht, so wie der Winter aus einer langen Nacht, so theilen sie die Zeit nach der Wiederkehr der körperlichen Bedürfnisse ein. Auf diesem Berge liegt das Eisen wie eine Felsenmasse da, sie hauen es ab, und hämmern es in Messerform. Es gibt aber in der Natur kein anderes hämmerebares Eisen, als das sogenannte Meteoreisen, und wirklich wurden diese Eskimo-Messer in der Folge in England für Meteoreisen erkannt. Es hat eine Zeit gegeben, in der man an nichts in der Natur glauben wollte, als das, was man mit Händen greifen konnte, und in der man alle frühern Nachrichten vom Stein- und Eisenmassen, die vom Himmel fielen, gerade zu als Märchen verwarf, so wie es umgekehrt eine viel längere Zeit gab, in der man alles selbst das Unmögliche glaubte, und um desto lieber, je wunderbarer es war. Man denke nur an den Glauben an Hexen, der das Menschengeschlecht Jahrhunderte lang befangen hielt.

Das Vorkommen einer, wie es scheint, beträchtlichen Masse Meteoreisens, in einem Lande, auf welchem mehrere hundert Meilen weit kaum ein spannenhoher Strauch wächst, würde diejenigen in Verlegenheit bringen, welche behaupteten, daß das Eisen, welches vorgeblich vom Himmel gefallen, nichts als ein Kunstproduct der Vorwelt und Ueberrest eines ehemahligen Eisenwerkes sey. Es ist freilich erst in der Folge entdeckt worden, daß das Meteoreisen ein Metall (den Nittel), enthalte, das mit dem Eisen in den Minen

nicht vorkommt, und das der Mensch im Großen darzustellen nicht im Stande ist.

Parry's Reise biethet uns Merkwürdigkeiten von anderer Art dar. Er erreichte das Eismeer im Sommer 1819, und kehrte erst im Nachsommer 1820 aus selbem zurück, Parry hatte die nähmliche Aufgabe erhalten, welche Capitän Koffe das Jahr vorher nicht hatte lösen können, nähmlich eine nordwestliche Durchfahrt ins stille Meer zu finden. Obschon auch Parry dieses nicht vollständig gelang, so krönte doch ein glänzender Erfolg seinen Muth, seine Ausdauer, seine Heldenkraft. Er segelte gerade auf den Lankaster-Sund zu, und dort öffnete ihm die Natur die Straße in ein nie beschiftes Meer. Schillers herrliche Worte bestätigten sich von neuem:

„Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde,
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiß.“

Wahrscheinlich wird dieser sinnvolle Spruch sich bald neuerdings bestätigen; denn verfloffenen Sommer (1821) befuhr dieser kühne Seemann die Hudsonsbay, um dort einen Weg zu suchen, denn es versprach ihm sein Genius in den Gewässern des Polar-Archipels, daß die Natur ihm aus der Hudsonsbay die Straße bis dahin öffnen werde.

Das erste Merkwürdige auf dieser Reise ist, daß Parry den (wahrscheinlich den einen) magnetischen Pol der Erde umschiffte, so daß er ihn im Süden hatte. Was bisher seit Halley nur als Hypothese ausgesprochen wurde, hat er unläugbar dargethan. Der Punkt, der unsere Magnetnadel dirigirt, liegt also nicht wirklich im Nordpol selber, sondern weit tiefer unter ihm, etwa in 72. Grad der Breite, und im 100. Grad der Länge, von Greenwich. Die Magnetnadel wies in der Davy-Straße nach Westen, in der Folge nach Süd-West, und endlich, als sie über den 100. Grad der Länge hinaus waren, nach Südost. In dem Augenblicke wo das Schiff gerade im Norden dieses magnetischen Poles war, wurde eben nicht beobachtet, weil Parry gutes Fahrwasser, und noch einen weiten Weg vor sich hatte. Diese Beobachtungen machten aber allzeit deswegen eine Verzögerung, weil man mit dem Compaß auf das Land, oder auf einen Eisberg gehen mußte, um sich von dem Eisenwerke

des Schiffes zu entfernen. Es ist wirklich sonderbar, daß die anziehende Kraft des Poles abnahm (oder vielleicht die des Eisens zunahm), je mehr man sich jenem näherte; denn sonst wird gewöhnlich auf dem Schiffe selbst beobachtet.

Parry wurde, ehe er das Ziel seiner Expedition erreichen konnte, in den Kanälen dieser Inselgruppe im Eismeere vom Winter überfallen. Er mußte sich entschließen an einer Küste anzulegen, und zu überwintern. Das Wetter war schon in der Mitte des Septembers rauh geworden, und bald sahen die Schiffer das Meer mit Eis bedeckt, ehe sie noch den zur Winterherberge bestimmten Hafen erreichen konnten. Die Mannschaft mußte eine weite Strecke lang das 7 Zoll dicke Eis durchsägen, um für das Schiff eine Straße zu bahnen. Die größte Schwierigkeit machte das Hinwegräumen der ungeheuern ausgefägten Eisplatten.

Auf den kurzen Sommer war sogleich der Winter gefolgt, in immer kürzer werdenden Tagen, bis endlich die Sonne am 4. November gar nicht mehr aufging, und eine entsetzliche Nacht bis in die ersten Tage des Februars über die Eiswüste sich lagerte, eine Nacht von 90 Tagen, der eine viele Tage dauernde Dämmerung voraus ging und folgte, eine Nacht, nicht grauenvoll durch Dunkelheit, weil Mond und Sterne, und Nordlicht in sie hinein sahen, sondern durch Kälte, Schweigen und Abwesenheit alles Lebens in der Natur. Merkwürdig ist noch, daß man die Nordlichter auch im Westen und Süden sah.

Schon in der Mitte des Novembers hatten sie eine Kälte von -27° Fahr. d. i. $-26, 2$ Gr. Reaum. Von einer solchen Kälte haben wir in unsern Gegenden gar keine Vorstellung. Folgende Fakta möge dazu dienen, selbe einiger Maßen vorstellbar zu machen. Ein Mann hatte sich in der Eile eine kurze Zeit ohne Handschuhe der Luft ausgesetzt. Da seine Hände ganz erfroren waren, ließ ihn der Schiffsarzt selbe in kaltes Wasser halten. Die Kälte in den Händen war so groß, daß dieses sogleich zu gefrieren anfing.

Parry machte im Juny einen Streifzug in das Land, auf dem er überwintert hatte, und als er jenseits der Höhe an einer weiten Fläche angelangt war, wollte er sich augenscheinlich über-

zeugen, ob das Land wo er überwintert habe, wirklich eine Insel, und diese Fläche das mit Eis bedeckte Meer sey. Er ließ also ein Loch in das Eis schlagen, welches auch nach langen Anstrengungen gelang, und durch welches allmählig gesalzenes Wasser aufstieg. Das Eis war am 10. Junius 14 Fuß 4 Zoll (also etwa dritthalb Mann hoch), dick. Die Eisdecke um die Melville-Insel zerbrach erst am 31. Julius, und das Meer begann freyer zu werden.

Noch merkwürdiger ist die außerordentliche Stärke des Schalles bei großer Kälte. Man vernahm zu solcher Zeit ganz deutlich das Gespräch von Leuten, die eine englische Meile, und selbst noch weiter entfernt waren. Eine englische Meile ist ein Viertel einer deutschen, also 1000 Klafter, die man im gewöhnlichen Gange in 2500 Schritten, und in etwa anderthalb Viertelstunden durchwandelt.

Im Winter waren alle Thiere, bis auf einige wenige, in Höhlen wohnende, und von Wurzeln lebende, aus diesem unwirthlichen Lande gewichen. Von den Vögeln blieb nur eine Art Nachteule. Im Herbst zogen Rennthiere und Bisam-Ochsen in kleinen Herden nach Süden, und mit dem kommenden Sommer wieder zurück. Da bekleidet die Sonne mit geschäftiger Eile ihre Braut — die Erde — mit Blumen. Die schönsten in diesem Kranze möchten wohl eine Art gelbblühender Mohn (Klapperrosen, oder Magen), und ein kleiner rothblühender Steinbrech seyn, der auch auf den hohen Gneusalpen unserer Länder die feuchten Felsen schmückt (*Papaver nudicaule*, und *Saxifraga oppositifolia*. Lin.).

So viel Muth und Beharrlichkeit Parry und seine Officiere zeigten, um dem in sie gesetzten Vertrauen zu entsprechen, so sorgte er mit eben so viel Klugheit für die Gesundheit, Beschäftigung und das Vergnügen seiner Mannschaft. Während der 10 ½ Monathe, in welcher sie unter den 75° der Breite eingefroren waren, und wo es an Dienstgeschäften fehlte, wurde alle 14 Tage Komödie gespielt, und Parry bemerkte im Scherze ganz richtig, daß wohl niemals Schauspieler und Publikum sich in einem so kalten Theater befunden haben möchten, indem das Schiffsverdeck dazu verwendet wurde.

Als Parry in den Engen dieser öden Inselgruppen steuerte, hatte er schon — wie gesagt — geäußert, daß diese Gewässer mit

jenem der Hudsonsbay zusammen hängen möchten. Im Sommer 1821 hat er wirklich schon, wie die Zeitungen meldeten, die Hudsonsbay befahren, um von dort aus eine Durchfahrt zu entdecken, und wir dürfen sicherlich wieder interessante Resultate von diesem neuen Unternehmen erwarten. Gelang es Parry nicht, das stille Meer zu erreichen, so ist sein Loos noch ein Mahl einen solchen Winter im Eismeere zu durchleben.

Dr. Best,

Prof. am Joanneum.

D.

Beantwortung.

Der historische Stoff meines im zweyten Hefte der steiermärkischen Zeitschrift enthaltenen Gedichtes: Wilhelm von Schärferberg, hat später auch andere Bearbeiter gefunden, aus welcher gab der Carinthia in ihrem 48ten Blatte Gelegenheit zu bemerken, daß ich bey meiner Bearbeitung ein dem Originale ganz unähnliches Gewand gewählt hätte. Hierauf muß ich erwiedern, daß ich meinen Stoff nicht aus Ottokar von Horneck, sondern aus Balvasors Ehre des Herzogthums Krain, dritten Band, Seite 501, genommen habe, weil mir des letzteren Erzählung zu einer poetischen Bearbeitung mehr geeignet schien. Daß Balvasor diese Begebenheit nicht aus Horneck, sondern aus einer anderen Quelle geschöpft hat, ist leicht zu erkennen, und da sie sich in seinem eigenem Vaterlande, dessen Geschichte er mit so vielem Fleiße bearbeitete, zugetragen haben soll, so verdient er wenigstens eben so vielen Glauben, als der zwar ältere Horneck, welcher jedoch von Krain entfernt lebte und also über diese Wundergeschichte sehr leicht eine unrichtige Kunde erhalten haben konnte. Zu einer kritischen Untersuchung ihrer historischen Wahrheit dürfte sie wohl überhaupt nicht geeignet seyn.

Noch muß ich einen andern Kritiker, der in diesem Gedichte das Wort Lecher als einen argen Druckfehler ansah, bitten, dieses Wort in Campes Wörterbuche der deutschen Sprache aufzusuchen.

Kalchberg.